

BOXEN ALS GEWALT-PRÄVENTION |

Farid Vatanparast

Zusammenfassung | Der Boxsport wird in unserer Gesellschaft kontrovers diskutiert. Es wird oft gefragt, warum gerade sozial schwächer gestellte Kinder und Jugendliche diese Sportart erlernen sollten, denn es wird unterstellt, dass hierdurch die Gewaltbereitschaft gefördert wird. Das Sozialprojekt Farid's QualiFighting aus Münster zeigt unter wissenschaftlicher Begleitung, dass es beim Boxen nicht um das Schlagen, sondern um das Kämpfen geht, um den Kampf im eigenen Leben, der mit Selbstbewusstsein und Zielstrebigkeit erfolgreicher geführt werden kann.

Abstract | In our society boxing seems to be more and more criticized as a supporting way for criminal youths to provide them with practical knowledge for fights. The social project Farid's QualiFighting in Muenster, Germany refutes this assumption. A scientific research proves that boxing focuses much less on beating but on fighting. Boxing is a practice for the fight of one's own life relying on self-confidence the strength of purpose.

Schlüsselwörter ▶ benachteiligter Jugendlicher
▶ Gewalttätigkeit ▶ Prävention ▶ Sport
▶ Projektbeschreibung ▶ Boxen

Einleitung | „Boxen ist ein Sport für jeden. Für den einen dient es der Konditionierung, für den anderen ist der Wettkampf das Schönste. Für alle aber ist es ein Weg, um Körper und Geist zu schulen und durch die Zusammenarbeit mit einem Partner die Höhen und Tiefen der Sportart zu erfahren.“ Nach dieser Auffassung von *Karl-Heinz Wehr*, dem ehemaligen Generalsekretär der Internationalen Amateur-Box-Assoziation (AIBA), ist Boxen für jeden eine passende Sportart. Die Intensität, die Motivation und die Härte des Einsatzes sind jedoch jedem selbst überlassen.

Der Sport wird in der Öffentlichkeit jedoch immer dann infrage gestellt, wenn sich bereits vorbestrafte Sportler, meist Jugendliche, dem Boxsport zuwenden und darin einen Freizeitausgleich finden. „[...] muss es denn ausgerechnet Boxen sein? [...] Ich habe im-

mer ein ungutes Gefühl, wenn ausgerechnet Gewalttäter lernen, wie sie effektiver zuschlagen können“, kommentierte ein Leser (*Buschmann 2009*) einen Artikel der Wochenzeitung „Die Zeit“ über das Konzept von Farid's QualiFighting in Münster.

Bereits den Grundlagentexten zur Pädagogik und zur Bildungstheorie, wie beispielsweise denjenigen *Hegels* und später auch *Marx'*, kann der Ansatz des Prinzips „Durch Kampf zum Lernen“ entlehnt werden. Dieses Prinzip klingt möglicherweise nach einem Klassenkampf und erinnert an totalitäre Einstellungen. Dennoch sind die Prinzipien des Kämpfens, Körper gegen Körper und Kommunikation durch geistige Repräsentation, antagonistische Grundmomente der menschlichen Existenz und Interaktion (*Negt 1998*). *Negt* verweist darauf, dass einer Jugend und Gesellschaft, die diese Erfahrung der antagonistischen Körperkommunikation nicht mehr kennen, wesentliche Aspekte menschlicher Erfahrung und Tätigkeit fehlen. Nach *Hegel* könnte *Negt* auch sagen, dass erst unter den Schlägen des anderen ein Mensch zu sich kommt und sich genötigt sieht, sich konsequent mit sich und anderen auseinanderzusetzen (*ebd.*).

Das Prinzip und auch der Erfolg jener im Folgenden beispielhaft dargestellten Sozialprojekte verdeutlichen, dass die Sicht auf den Boxsport nicht auf den körperlichen Kampf beschränkt werden darf. Boxen in der Sozialen Arbeit folgt multikausalen Erklärungsansätzen bezüglich der Kombination von Sport und Gewaltprävention, die verdeutlichen, dass boxsportliche Sozialprojekte entscheidende Lösungsansätze zur Arbeit mit auffälligen Schülern und Schülerinnen sein können.

Der Gewaltbegriff | Bevor diese multikausalen Zusammenhänge näher beschrieben werden, müssen grundlegende Definitionen von Gewalt erläutert werden. Gewalt ist umgangssprachlich ein negativ geprägter Begriff und wird für soziale Phänomene und Handlungsweisen genutzt, die als gesellschaftlich unpassend und nicht angebracht gelten (*Melzer 2004*). *Guggenbühl* bezieht darüber hinaus neben körperlichen Konfrontationen oder Waffengebrauch auch indirekte Gewalt in die Definition ein. Hierzu zählen beispielsweise Beschimpfungen oder das Auslachen (*Guggenbühl 2008*). Der Gewaltbegriff kann dahingehend eingegrenzt werden, dass alle Handlungen und Verhaltensweisen, die Schmerzen, Verletzungen

oder Irritationen beim Gegenüber zur Folge haben, hierunter fallen. *Tillmann* u.a. (2007) hingegen unterteilen Gewalt in eine enge und eine weite Fassung. Unter der engeren Definition wird Gewalt als Konflikt zwischen zwei oder mehreren Personen verstanden, wobei durch mindestens eine Seite physische Mittel mit der Folge angewandt werden, dass die andere Seite Schaden erleidet. Die weiter gefasste Definition von Gewalt umfasst die psychische Dimension. Zu ihr können das Auslachen, Beschimpfungen, Beleidigungen und gemeine Ausdrucksweisen als Ausgangspunkt für entstehende Prügeleien gehören.

Der in der Soziologie vertretene Ansatz des „labeling approach“ (*Rüther* 1975) und der in der Sozialpsychologie vertretene Ansatz der Kontrolltheorie (*Lamnek* 1994) reflektieren Erklärungsversuche, wie es zur Entstehung von Gewalt kommt. Für den „labeling approach“ ist die Stigmatisierung das entscheidende Kriterium. Nach *Frank Tannebaum* gilt der Grundsatz „The criminal becomes bad because he is defined as bad“ (*Carrabine* 2009, S. 93). Diejenige Person, die als gewaltbereit oder -tätig verurteilt ist, hat es im Vergleich zu Gewalttätern, die nicht als solche verurteilt sind, viel schwerer, diese Stigmatisierung wieder abzulegen (*Ferchhoff, Peters* 1981).

Der kontrolltheoretische Ansatz nach *Gottfredson* und *Hirschi* (*Lamnek* 1994) rückt vor allem fehlende soziale Bindungen in den Fokus, die eine geringe Ausbildung von Selbstkontrolle oder Selbstbeherrschung zur Folge haben können. Das diesem Ansatz entlehnte Modell der Bindung an Menschen und Normen als Bestandteil des kontrolltheoretischen Ansatzes wird in vier Phasen unterteilt: attachment, commitment, involvement und belief (*Janssen* 1997, *Haage* 1995). Jede einzelne Phase stellt für sich einen einzelnen Schritt zur Bindung dar. Die im Folgenden dargestellte beispielhafte Entwicklung einer Teilnehmerin des Sozialprojekts *Farid's QualiFighting* soll die Möglichkeiten des Boxsports bei der Umsetzung des Vierphasenmodells verdeutlichen.

Der antagonistische Grundgedanke des

Kampfes | Boxen erfordert Kämpfen. Kampf ist das Aufeinandertreffen mindestens zweier Kräfte, deren Beziehung zueinander sich folgendermaßen bestimmen lässt: Die Kräfte zeigen jeweils eine aktive Dynamik zueinander, wobei diese Dynamik antagonistisch geprägt ist. Darüber hinaus stellt die jeweilige Dyna-

Die „W-Frage“

Die Verantwortlichen in Non-Profit-Organisationen sind wahrlich nicht zu beneiden. In immer kürzeren Abständen, so scheint es, wirbeln ihnen neue Erwartungen entgegen, denen sie entsprechen, und neue Erfolgsformeln, die sie umsetzen sollen. Gerade erst haben sie Good Governance pariert und sind dabei, die jüngsten Transparenz-Regeln umzusetzen, da werden sie schon von neuen Zaubervörtern umzingelt: Wirkung, Output, Outcome oder Impact lauten sie. Sage und schreibe 150 unterschiedliche Ansätze zur Analyse der Wirkung gemeinnütziger Arbeit listet das in den USA ansässige Foundation Center mit seinem Programm TRASI inzwischen höchst informativ auf (TRASI – Tools and Resources for Assessing Social Impact). Bei einigen geht es um Wirkungsbeobachtung, bei anderen um Wirkungskontrolle, nicht wenige versuchen sich sogar in Wirkungsmessung.

Was tun? Unbestreitbar ist, dass soziale Projekte, gemeinnützige Organisationen, ja der Non-Profit-Sektor als Ganzes sich der Wirkung der eigenen Arbeit vergewissern sollten. Wo der Preis oder das Verhältnis von Angebot und Nachfrage keine tauglichen Erfolgsmaßstäbe sein können, braucht es andere Kriterien, um zu erkennen und kenntlich zu machen: Welche Maßnahmen sind erfolgreich? Welche nicht? Und warum? Wie ist „Erfolg“ im Einzelnen überhaupt zu definieren?

Neu sind diese Fragen wahrlich nicht. „Evaluierung“, „Qualitätsmanagement“ sind Schlagworte, die etwa in der Sozialen Arbeit oder der Entwicklungszusammenarbeit seit Jahrzehnten ihren Stellenwert haben. Warum erwecken dann einige der in der Wirkungsdebatte jetzt neu auftretenden Protagonisten den Eindruck, als hätten sie das Thema quasi überhaupt erst erfunden?

Klar ist, dass noch zu wenige Projekte, Einrichtungen und Organisationen überzeugende Antworten auf die „W-Frage“ gefunden haben. Wo es diesen Nachholbedarf gibt, sollte man ihn als Herausforderung annehmen. Sonst wird man letztlich von jemandem beurteilt, der „Erfolg“ nach ganz eigenen Kriterien misst. Dann wird die „W-Frage“ unversehens zur „D-Frage“: D = Deutungshoheit!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

mik der Kräfte die Durchsetzung der eigenen Dynamik in den Fokus (*Binhack* 1998). Unabhängig von der Rolle, die die Teilnehmenden eines Kampfes einnehmen, ist sein entscheidendes Merkmal, dass die Kraft und die aktive Teilnahme von beiden Seiten ausgehen müssen. Gekämpft werden kann nur so lange, wie ein Wechsel von Angriff und Verteidigung zwischen den Kämpfenden zu erkennen ist. Auf allen Ebenen der Gesellschaft muss gekämpft werden, im Sport, in der Politik, in der Wirtschaft und selbst vor Gericht ist ein Wechsel von Angriff und Verteidigung erkennbar, wenn auch mit kurzen oder längeren Unterbrechungen. Gäbe es diesen Wechsel nicht, so könnte nicht von einem Kampf gesprochen werden. Dann würde es sich um die Durchsetzung eines einseitigen Interesses handeln, wie dies beispielsweise bei einer Verletzung oder einem Raub der Fall ist. Aufgrund wechselseitigen Angriffs und Verteidigung könnte davon ausgegangen werden, dass es bei einem Kampf darum geht, zu einem Ende zu kommen, eine existenzielle Vernichtung zu erreichen. Nach *Binhack* ist genau das Gegenteil das Interesse des Sports: „Der Kampf [ist] nur deswegen in seiner strukturellen Ganzheit erfahrbar und nutzbar zu machen, weil ein durchaus echter Kampf nicht die Existenzvernichtung des Gegners einschließen muß, sogar in formal strengem Verständnis des Phänomens gar nicht einschließen darf“ (*ebd.* 1998, S. 24).

Kommt es im Kampf zur Vernichtung eines Teilnehmers, ist das Phänomen des Kampfes nicht mehr vorhanden, weil die aktive Auseinandersetzung beendet ist. Trotz der Auseinandersetzung mit dem Gegner dient ein Kampf der Durchsetzung jeweils eigener Ziele. Hierbei gewinnt der Kämpfende anhand seines Gegenübers an Profil, Schärfe und Konzentration mit dem Ziel der Abgrenzung, Profilierung und damit einhergehender Identitätsschärfung. Dass dieses Ziel nicht unbeschadet erreicht werden kann, ist sowohl Sportlern als auch, in anderem Kontext, Politikern, Anwälten oder Ökonomen bewusst. Das entscheidende Merkmal des Kampfes ist somit die reziproke Aktivität, die die jeweiligen Teilnehmer sich selbst besser einschätzen lässt (*Binhack* 1998).

Der Boxsport | „Das Leben gleicht dem Boxen in vielen beunruhigenden Beziehungen. Aber Boxen gleicht nur sich selbst“ (*Oates* 1988, S. 9). Der Boxsport stellt den Sportlerinnen und Sportlern Ziele in Aussicht, die sowohl Leistungsfähigkeit als auch

Leistungsbereitschaft voraussetzen. Leistungsfähigkeit und -bereitschaft werden im Laufe der Trainingsphasen herausgebildet und stehen in enger Wechselwirkung zueinander. Der bedeutendste Ausgangspunkt besteht jedoch in der Verbesserung von Kraft, Kondition und Koordination. „Es gibt keinen Sport, der wie dieser den Angriffsgeist im gleichen Maße fördert, blitzschnelle Entschlußkraft verlangt, den Körper zu stählender Geschmeidigkeit erzieht“ (*Kohtes* 1999, S. 72). Um im Training durchzuhalten, muss die körperliche Fitness auf- und ausgebaut werden. Darüber hinaus bildet die Aneignung von Kampftechniken die Konzentration des Sportlers und der Sportlerin aus. Kommt es zu Partnerübungen, spielen Werte wie Respekt, Toleranz und Disziplin eine große Rolle. In besonderer Weise wird beim Boxen jedoch das Kämpfen gefördert: eigene Grenzen kennenlernen, sich verweigern, aber dennoch nicht aufgeben und gegen sich selbst und den Ehrgeiz kämpfen. All diese Bereiche zählen zur Leistungsbereitschaft. Welchen Erfolg die Sportlerinnen und Sportler damit im Zweikampf erzielen können, hängt allerdings von ihrer Leistungsbereitschaft ab (*Vatanparast* 2008).

Entwickelt der Sportler seine Trainingsmoral, so erzieht Boxen zu „willensstarken, mutigen, entschlosseneren, stets einsatzbereiten Menschen, die verstehen, schnell und exakt zu handeln“ (*Gradopolow* 1954, S. 5). Der Sport fördert jedoch nicht nur gesellschaftlich anerkannte Werte, sondern unterstützt auch die individuelle Bereitschaft zur Anstrengung und zum Kampf gegen die eigene Trägheit und bildet einen gesunden und leistungsfähigen Menschen, der ein freudvolles Leben führen kann (*Wehr* 1983). Der wohl größte Nutzen des Boxens aus individueller Perspektive des Einzelnen ist jedoch die Stärkung des Selbstbewusstseins. Man lernt sich selbst und seine Grenzen so gut kennen, dass man auf sich und die entstandene Leistung stolz sein kann. So hat es auch *Binhack* in seinem Erklärungsansatz des antagonistischen Grundgedankens im Sport erklärt. Die aktive Dynamik der gegensätzlichen Kräfte der Boxerinnen und Boxer erfordert die Durchsetzung der eigenen Ziele unter unabdingbarer Verteidigung. In genau diesem Kreislauf setzt der Boxsport an (*Binhack* 1998).

Farid's QualiFighting | Wie soll diese Sportart nun Gewaltprävention fördern? In welcher Weise tragen Projekte wie Farid's QualiFighting dazu bei, dass das Konzept des Boxens Wirkung zeigt? Und

welchen Nutzen hat die Gesellschaft davon, wenn es mehr ausgebildete „Schläger“ gibt? Sobald sich Kinder und Jugendliche für das Boxen begeistern lassen, ist der Weg zur Vermittlung der oben beschriebenen Werte und Ziele bereitet. Im Boxsport erlernen die jungen Sportlerinnen und Sportler schnell die Notwendigkeit gewisser Eigenschaften. Das Beispiel der „Work and Box Company“ als Alternative zum Jugendstrafvollzug zeigt, dass mehrfach straffällig gewordene Jugendliche den Schritt in den Ring als Metapher für einen Schritt ins Leben sehen (Hecker 2010).

Ein ähnliches Konzept verfolgt Farid's QualiFighting in Münster. Kinder und Jugendliche aus sozialen Brennpunkten, die meist über einen Migrationshintergrund verfügen, nehmen an einem Projekt teil, das sich die „Lebens- und Berufstüchtigkeit durch den Sport“ (Amt für Schule und Weiterbildung 2009) zum Ziel gesetzt hat. Hierbei spielen die beschriebenen Eigenschaften des Boxsports eine entscheidende Rolle und bilden weitestgehend die Grundlage zur individuellen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Neben den Grundzügen des Boxsports hat die Schul- und Persönlichkeitsbildung einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Das Besondere an diesem Sozialprojekt ist die Kombination aus der Lehre des Boxsports und der Förderung und Forderung schulischer Leistungen. Während der Projektlaufzeit zeigten sich zu 95 Prozent Erfolge bezüglich der individuellen und gesellschaftlich adäquaten Entwicklung, eine Abbrecherquote von lediglich fünf Prozent ist zu verzeichnen.

Die Wirksamkeit der Maßnahme wird durch verschiedene empirische Methoden und eigens entwickelte und betreute Studien überprüft. Zum einen bringen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu Beginn des Projekts ihre aktuellen Schulzeugnisse mit, die gemeinsam mit ihnen besprochen und ausgewertet werden. Im Anschluss wird ein Vertrag zwischen Nachhilfelehrern und Schülern aufgesetzt, der festlegt, welche Noten bis zu welchem Niveau verbessert werden müssen. Anhand des nächsten Zeugnisses wird kontrolliert, ob der Vertrag eingehalten werden konnte. Bei den meisten Jugendlichen ist dies der Fall. Konnte der Vertrag jedoch nicht erfüllt werden, hat dies zur Konsequenz, dass der Teilnehmer beziehungsweise die Teilnehmerin erst dann wieder am Boxtraining teilnehmen darf, wenn die Zielnoten er-

reicht sind. Für das Aufholen entstandener Wissenslücken und die meist damit zusammenhängende Notenverbesserung ist weiterer Nachhilfeunterricht optional, aber nicht zwingend vorgesehen.

Neben der empirisch-quantitativen Auswertung liegen auch qualitative Aussagen über Wirkungen und Entwicklungen vor. So werden beispielsweise regelmäßig Rücksprachen mit Lehrern, Eltern sowie Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen gehalten, wie sich das Verhalten der Teilnehmenden in der Schule oder innerhalb der Familie geändert hat und ob sich das Kind oder der Jugendliche norm- und gesetzesgerecht verhält.

Für all diese Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren stellt der Boxsport mit seinem hohen und intensiven Trainingspensum eine Alternative zur individuellen Freizeitgestaltung dar. Hier findet das Vierphasenmodell nach Hirschi und Gottfredson seine Anwendung. Je stärker die Ausprägung aller vier Phasen ist, desto geringer ist nach Hirschi die Wahrscheinlichkeit, kriminell auffällig zu werden:

▲ *Attachement* beschreibt die emotionale Zuwendung zu Bezugspersonen, die durch den persönlichen Kontakt zu Trainern und Nachhilfelehrern so gut wie täglich gewährleistet ist.

▲ *Commitment*, die Anerkennung von sozialen Rollen und die Folgen von Normverstößen, entwickelt sich während der Trainings- und Lernphasen. Die Jugendlichen wissen, welche Erwartungen sie erfüllen müssen, damit sie weiterhin an dem Projekt teilnehmen können. Sie akzeptieren die gegebenen Regeln und fühlen sich verpflichtet, diese einzuhalten.

▲ *Involvement*, die dritte Phase, geht mit der zweiten einher. Darunter wird das Einverständnis der Teilnehmenden verstanden, in organisatorische und sozial anerkannte Aktivitäten eingebunden zu sein und hierdurch nur eingeschränkt über die eigene Freizeit verfügen zu können. Die Freizeitgestaltung der Jugendlichen findet nicht mehr auf der Straße statt, sondern verlagert sich in die Räumlichkeiten des Sportvereins. Ebenso erfolgt die sonst auf der Straße gewonnene Anerkennung nun innerhalb der Trainingsgruppe, was das Selbstbewusstsein eines jeden Einzelnen fördert.

▲ *Belief*, die vierte Phase, beinhaltet das Verständnis von Verbindlichkeit und die Übernahme gesellschaftlicher und rechtlicher Normen, die nicht überschritten werden dürfen. Dieses entwickelt sich mit der Dauer der Projektteilnahme (Hermann 2003, 2012).

Die Teilnahme von *Diana* am Projekt verdeutlicht diese Abläufe und die Kriterien zur Überprüfung der positiven Entwicklung beispielhaft. Im Frühjahr 2008 kam das unsporthliche und übergewichtige Mädchen zum ersten Mal in die Sporthalle. Sie begann mitzutrainieren, weinte jedoch im Laufe der ersten Monate während des Trainings immer wieder, wenn sie den antreibenden Druck der Trainer spürte. Ihre Angehörigen schilderten ein ähnliches Verhalten in der Familie, wobei sich mit der Zeit herausstellte, dass ihr Weinen nicht nur der Ausdruck von Frustration, sondern auch des Trotzes war. Ihre Eltern boten *Diana* an, das Training zu beenden und einer anderen Sportart nachzugehen. Dieser Vorschlag brachte sie erneut zum Weinen, weckte aber trotz aller Schwierigkeiten ihren Ehrgeiz, sich im Boxen zu beweisen. *Diana* entstammt einer in Münster ansässigen Familie von Sinti. Über die Haftstrafe ihres Vaters wollte sie ungern sprechen, beschrieb jedoch in einem persönlichen Gespräch dessen Abwesenheit als sehr bedrückend. In Anbetracht der Familienverhältnisse *Dianas*, die sich als Clan mit einer unüberschaubaren Anzahl von Angehörigen beschreiben lassen, ist davon auszugehen, dass sie vor der Projektteilnahme bereits mit Gewalt-, Eigentums- und Drogendelikten in Berührung gekommen war.

Seit 2008 besuchte *Diana* die Realschule. Ihr Zeugnis im ersten Halbjahr der achten Klasse zeigte 42 Fehlstunden, zwei davon unentschuldig. Ihr Gesamtnotendurchschnitt betrug 3,4. Sport war mit „sehr gut“ und Chemie mit „gut“ benotet, was den Notendurchschnitt erheblich verbesserte. Die Sportnote entsprach jedoch nicht ihrer körperlichen Verfassung. Die Kopfnoten attestierten ihr bezüglich ihres Konflikt-, Sozial- und Kooperationsverhaltens ein „Befriedigend“. Entsprechend dieser Schulnoten zeigte sie auch innerhalb des Nachhilfeunterrichts ein ähnliches Verhalten. Zusätzlich zum allgemeinen Training und zum Lernen verabredete der Trainer sich einige Male mit ihr zum Laufen und erklärte ihr, dass sie schnell fit werden müsse, um das Leistungsniveau der anderen Boxschülerinnen und -schüler zu erreichen.

Entsprechend dem Vierphasenmodell wird hier die erste Phase (attachement) deutlich. *Diana* wandte sich ihrem Trainer emotional zu, fühlte sich verstanden und akzeptiert. Nach vielen Gesprächen und Motivationsanläufen spürte sie Fortschritte, sowohl

beim Lauftraining als auch in ihrer persönlichen Lebenssituation. Die wenigen Gedanken, die sie dem Trainer vertrauensvoll mitteilte, zeigten, dass sie den Sinn des BoxLernStalls zu verstehen begann. Von da an entwickelte sie sich in kleinen Schritten weiter. Sie verhielt sich disziplinierter, war regelmäßig anwesend und erledigte ihre Hausaufgaben gewissenhaft. In diesen Verhaltensweisen lässt sich die zweite Phase (commitment) erkennen. Sie akzeptierte die vorgegebenen Regeln und verhielt sich sowohl den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen als auch den anderen Teilnehmenden gegenüber angemessen.

Dennoch hielt sie Distanz zu den Helfern und Helferinnen, nicht jedoch zum Trainer, und ihre Wortwahl und Betonung ließen nur selten Rückschlüsse auf ihre Befindlichkeit zu. Nach dem Training bat sie selten jemanden darum, nach Hause gebracht zu werden, obwohl die Fahrstrecke 45 Minuten betrug. Bei den seltenen Autofahrten und gemeinsamen Gesprächen war sie eine aufmerksame ZuhörerIn mit einem ausgeprägten Gespür für Details. Diese Eigenschaften zeigten sich bei ihr auch nach einiger Zeit im Training. Eine geschärfte Beobachtungsgabe und Verhaltensmuster, die sich als ökonomisch und zielgerichtet beschreiben lassen, kennzeichneten ihre soziale Entwicklung. Das anfangs weinerliche Mädchen hatte sich sowohl im Ring als auch im sozialen Umgang zu einer stressresistenten Kämpferin entwickelt. Diese Fortschritte lassen sich mit der dritten Phase (involvement) des Modells von *Hirschi* analogisieren.

Diana fühlt sich mittlerweile in das Projekt eingebunden und richtet ihre Freizeitgestaltung vollständig nach den Lern- und Trainingszeiten aus. Sie hält sich auch in ihrer Freizeit vorwiegend in den Räumlichkeiten des Sportvereins auf. Schulisch zeigte sich ebenfalls eine positive Entwicklung. Nach dem Abschlusszeugnis im Sommer 2010 erwarb sie die mittlere Reife mit einem Notendurchschnitt von 1,8. Momentan besucht sie die gymnasiale Oberstufe und weist keine Fehlstunden mehr auf. *Diana* ist mittlerweile eine selbstbewusste Persönlichkeit, die ihre Entscheidungen bewusst trifft und psychisch stabil ist. Darüber hinaus ist sie eine sehr erfolgreiche Boxerin, die bei den deutschen, europäischen und Weltmeisterschaften mit erfolgreichen Platzierungen auch ihre positive sportliche Entwicklung unter Beweis stellt. *Diana* hat alle Phasen des Modells nach *Hirschi* und *Gottfredson* durchlebt und befindet sich heute in der

vierten und letzten Phase (belief). Sie erkennt die Verbindlichkeit von gesellschaftlichen und rechtlichen Normen und übernimmt gesellschaftliche Verantwortung.

Der Nutzen einer Förderung geringfügig krimineller Kinder und Jugendlicher durch Präventionsmaßnahmen kann gar nicht oft genug betont werden. Die Inhaftierung eines einzelnen Straftäters kostete beispielsweise in Berlin im Jahr 2011 zirka 117 Euro pro Tag (*Senatsverwaltung für Justiz* 2012). Diese Ausgaben können durch frühzeitige Prävention und Förderung eingespart, und besser für präventive Maßnahmen verwendet werden. Davon würde die Gesellschaft auf lange Sicht profitieren und nicht mehr fragen, ob der Boxsport für die individuelle Entwicklung förderlich oder gefährlich ist.

Dr. phil. Farid Vatanparast ist Lehrbeauftragter an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Fachhochschule Münster in den Bereichen Sportwissenschaften (Uni), Erziehungswissenschaft (Uni) und Wirtschaftswissenschaft (FH). Er ist Initiator und Leiter des Sozialprojekts Farid's QualiFighting. E-Mail: Farid.v@hotmail.de

Literatur

Amt für Schule und Weiterbildung: Mikroprojekt: Lebens- und Berufstüchtigkeit durch Boxsport – Fordern und Fördern. Münster 2009

Binhack, Axel: Über das Kämpfen. Zum Phänomen des Kampfes in Sport und Gesellschaft. Frankfurt am Main 1998

Buschmann, Rafael: Weg von der Straße. In: DIE ZEIT vom 27.9.2009 (<http://www.zeit.de/2009/40/C-Soziales-Boxen?commentstart=1#cid-454534>, Abruf am 30.8.2012)

Carrabine, Eamonn (Hrsg.): Criminology. A sociological introduction. New York 2009

Ferchhoff, Wilfried; Peters, Friedrich: Die Produktion abweichenden Verhaltens. Bielefeld 1981

Gradopolow, Konstantin Vasil'evič: Das Handbuch des Boxens. Berlin 1954

Guggenbühl, Allan: Heiße Luft oder wirkungsvolle Intervention. In: Drilling, Matthias (Hrsg.): Gewalt an Schulen: Forschungsergebnisse und Handlungskonzepte. Zürich 2008

Haage, Heinz: Theorien der sozialen Kontrolle und des sozialen Lernens in der Kriminologie. Frankfurt am Main 1995

Hecker, Iris: Work and Box Company statt Jugendstrafvollzug – Alternative Resozialisierung als Weg aus schwerer Jugenddelinquenz. München 2010

Hermann, Dieter: Werte und Kriminalität: Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden 2003

Hermann, Dieter: Kriminalitätstheorien. In: Feltes, Thomas: Kriminologielexikon. Bochum 2012 (<http://www.krimlex.de/>

artikel.php?BUCHSTABE=K&KL_ID=108, Abruf am 30.8.2012)

Janssen, Helmut (Hrsg.): Kriminologie für Soziale Arbeit. Münster 1997

Kohtes, Michael: Boxen. Eine Faustschrift. Frankfurt am Main 1999

Lamnek, Sigfried: Neue Theorien abweichenden Verhaltens. Paderborn 1994

Melzer, Wolfgang (Hrsg.): Gewaltprävention und Schulentwicklung. Regensburg 2004

Negt, Oskar: Jugendliche in kulturellen Suchbewegungen. In: Deiters, Friedrich-Wilhelm; Pilz, Gunter A.: Aufsuchende, akzeptierende, abenteuer- und bewegungsorientierte, subjektbezogene Sozialarbeit mit rechten, gewaltbereiten jungen Menschen – Aufbruch aus einer Kontroverse. Münster 1998, S. 113-124

Oates, Joyce Carol: Über Boxen – Ein Essay. Zürich 1988

Rüther, Werner: Abweichendes Verhalten und labeling approach. Köln 1975

Senatsverwaltung für Justiz: Kosten des Vollzugs. Berlin 2012. In: http://www.berlin.de/sen/justiz/justizvollzug/kosten_jv.html (Abruf am 29.8.2012)

Tillmann, Klaus-Jürgen u.a.: Schülergewalt als Schulproblem. München/Weinheim 2007

Vatanparast, Farid: Der Beitrag des Boxsports zur beruflichen Qualifikation – am Beispiel der Gastronomie. Münster 2008

Wehr, Karl-Heinz: Der Boxsport in der DDR und seine Stellung in der sozialistischen Körperkultur. In: Fiedler, Horst; Kirchgäßner, Helmut: Ein Lehrbuch für Trainer, Übungsleiter und Aktive. Berlin 1983